

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 47 (1985)
Heft: 3

Artikel: Burg im Leimental
Autor: Jermann, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Platz im Oberdorf mit Blick auf das Schloss.

Burg im Leimental

Von Leo Jermann

Dorf und Schloss Burg sind im Quellgebiet des Birsig gelegen, der sich mitten in Basel bei der Schifflände in den Rhein ergiesst. Das Gemeindegebiet wird östlich und westlich von den beiden Solothurner Exklaven begrenzt, an der Landesgrenze ragt es mit einer ausgeprägten Spitze in den Sundgau hinaus. Burg bildete seinerzeit die kleinste Herrschaft im Fürstbistum Basel. 1815 kam es zum Kanton Bern, obwohl es als einzige Gemeinde des Amtsbezirks Laufen jenseits von Blauenberg und Rämel liegt.

Das kleine Dorf mit seiner wechselvollen Geschichte und seine Bewohner mit ihrer recht aufgeschlossenen Lebensart und ihrem bereits elsässischen Sprachakzent verdienen es, einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht zu werden. Ein Besuch dieses schönen

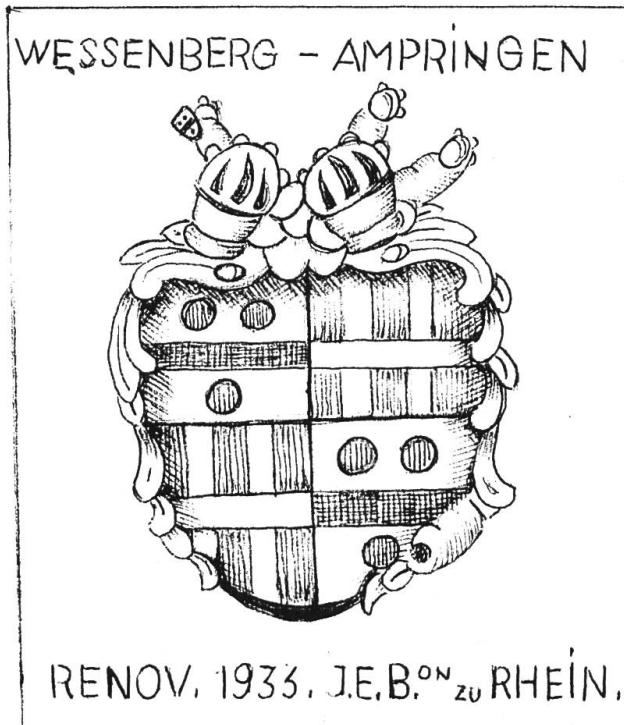
Fleckleins Erde, unmittelbar vor der Landesgrenze, kann jedermann Freude bereiten.

Das Birsigtal heisst auch das Leimental, nicht nur wegen dem Elsässerdorf Leimen, im hintern Teil, sondern auch auf Grund seines schweren, lehmreichen Erdbodens, der für den Getreidebau so geeignet ist.

Die Bewohner der Gemeinde Burg nennt man die *Burgtaler*. Ihr Wohngebiet ist aber kaum als Tal zu bezeichnen.

Leimentalerspruch:

*D'Landskron het die digge Mure,
Z'Mätzerle wohne richi Bure,
Burg, das isch e freii Stadt,
Bietel nur der Bättelsagg,
Rodersdorf der Anggechübel,
Un Leime tuet der Deggel drüber!*



Allianzwappen der Wessenberg-Ampringen am Zehnthaus im Oberdorf, restauriert 1933 von Baron Eugène von und zu Rhein (1895–1976).

Die Herrschaft Burg

Ihre Geschichte ist bis heute nicht in allen Teilen voll abgeklärt. Ob das heutige Schloss Burg mindestens sechs kleinere Vorläufer hatte, die alle auf dem westlichen Grat des Schlossberges standen, wie 1845 August Quirerez vermutete, das bleibe dahingestellt. Der Rämelpass war bestimmt schon den Römmern bekannt. Im Süden sicherte Blauenstein und im Norden das Schloss Burg den Übergang. Beweis für römischen Ursprung bilden Münzfunde und einige Flurbezeichnungen, z.B. Kastelboden.

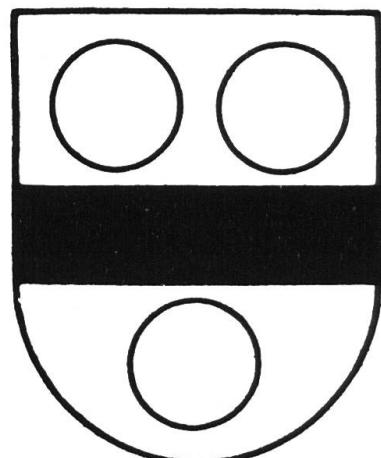
Die erste Erwähnung des Schlosses finden wir 1168, als Kaiser Barbarossa den Grafen Albrecht von Habsburg unter anderm mit der Burg belehnte. Bereits 1269 verkaufte Gottfried von Habsburg-Laufenburg den Besitz dem Basler Bischof Heinrich von Neuenburg.

Als bischöfliches Lehen erhielten die Herren von Biederthan die Burg, die nun gesamthaft nach diesem Geschlecht benannt wird. Dazu gehört neben dem heutigen jüngeren Dorf Burg auch das viel ältere Dorf Biederthal im Elsass, das eigentlich vom Feudalgeschlecht den Namen bekommen hat und nicht umgekehrt.

Vier Adelsgeschlechter waren da miteinander verbunden und auch durch Heirat blutsverwandt.

1. *Biederthan*, erstmals bezeugt 1141, erloschen 1329
2. *Ratolsdorf* (Rodersdorf) bezeugt von 1197 bis 1329.
3. *Rotberg*, bezeugt ab 1277. Heute noch leben direkte männliche Nachkommen im Schloss zu Rheinweiler im Schwarzwald.
4. *Blauenstein*, bezeugt ab 1250 bis 1410.

Alle vier Geschlechter hatten als gemeinsames Wappen: in gelbem Feld einen schwarzen waagrechten Balken. Nur die Blauensteiner legten dazu ins obere Feld einen fünfzackigen Stern. Im übrigen unterschieden sie sich durch die verschiedene Helmzier.



Das Gemeindewappen von Burg:
In Silber, schwarzer Balken,
begleitet von drei roten Scheiben.



Die Schlossanlage von Süden.

Erst 1459 wurde das Geschlecht der *Wessenberg* Lehensträger in Burg. Sie waren bischöfliche Ministerialen, gleichbedeutend mit Gutsverwalter, und stammten aus Mandach im Aargau. Durch besondere Verdienste und Heirat mit dem Feudalgeschlecht der Ampringen wurden sie geadelt. Davon zeugt das Allianzwappen Wessenberg-Ampringen am Zehntenhaus im Oberdorf. Das Wappen der Wessenberg zeigt 3 schwarze Ringe auf gelbem Grund; es ist vom Dorf Burg als Gemeindewappen übernommen worden.

Bis zur Französischen Revolution 1789 war die Herrschaft Burg eine kleine, fast unabhängige Vogtei im Fürstbistum Basel, die einen einzigen Vertreter der bischöflichen Stände nach Pruntrut entsenden konnte.

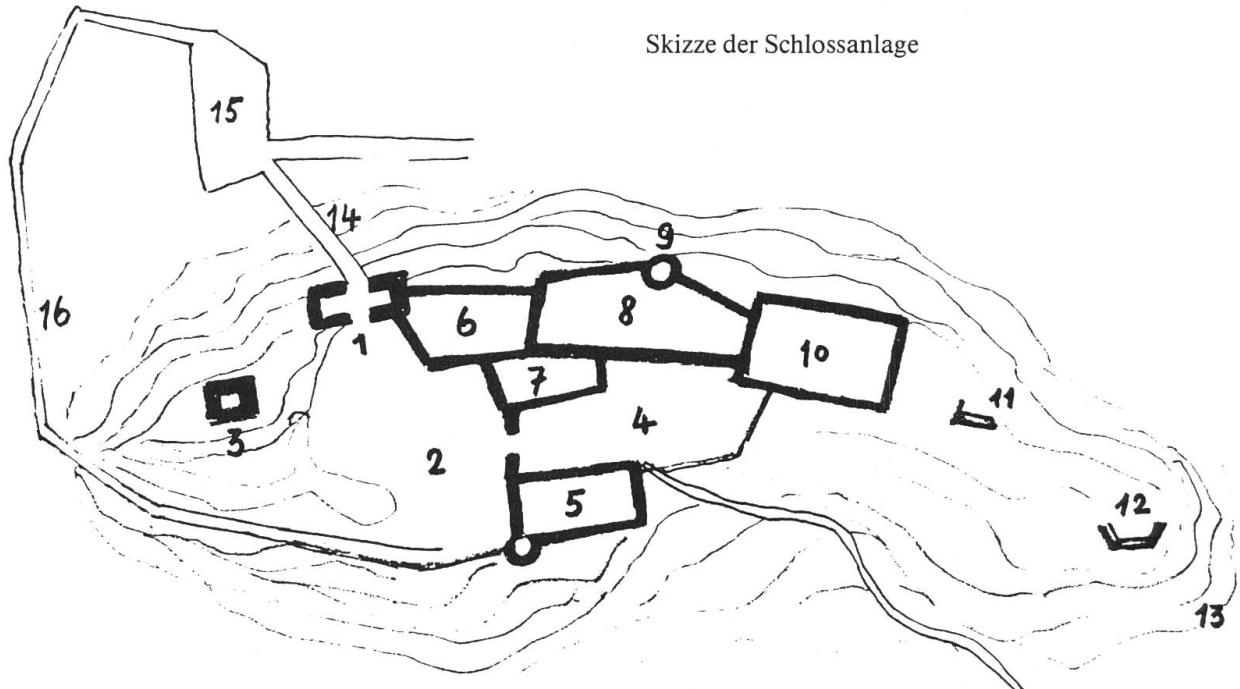
Durch die Vergebung der Teile des Schlossgutes an verschiedene Lehensträger entstand die eigenartige Tatsache, dass heute gar die Landesgrenze die einstige Herrschaft in zwei Teile spaltet.

Die heutige bestehende Schlossanlage

Nach Dr. E. Baumann und August Quiquerz sollen viel ältere Bauten westlich auf dem erhöhten Felssporn — heute noch genannt Schönenberg — gestanden haben. Auch die andere Ruine, Alt-Biederthan, in der Nähe des heutigen Sternenhofes gelegen, soll hier erwähnt werden.

Der ehemalige Aufgang zum Schloss führte früher in fast geschlossenem Kreisbogen, vom Oberdorf auf den Schönenberg und ebener Erde zurück, über die verschiedenen Berggraterhebungen hinein in den äussern Schlosshof (2). Heute erreicht man dieses Ziel vom Platz im Oberdorf auf einem steilen, schrägen Weg zum Berghang. Die in den Felsen gehauenen Treppenstufen führen zuerst durch den Torbau von 1577 (1). Westlich davon, etwas erhöht, erhebt sich das Glockentürmchen von 1834. Es wurde von Emanuel La Roche-Merian errichtet. Ende

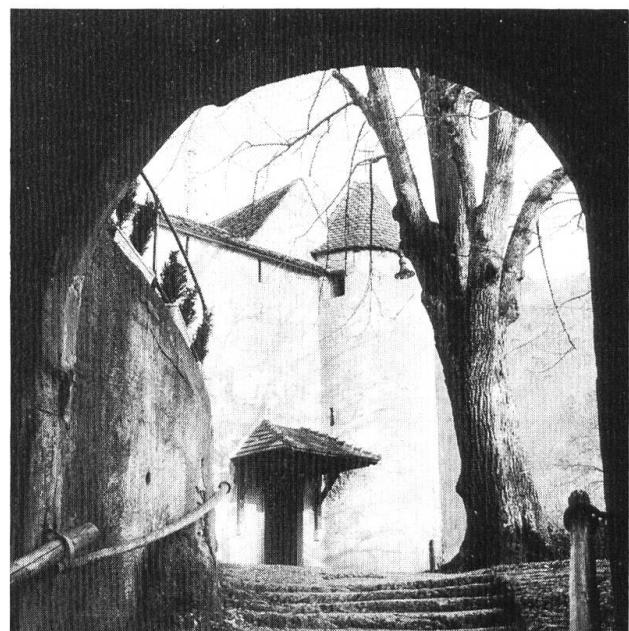
Skizze der Schlossanlage



1 Toreingang, 2 Äusserer Hof, 3 Glockenturm, 4 Innerer Hof, 5 Kapelle, 6 Wohntrakt, 7 Aufgang, 8 Zwischenhof, 9 Rundtürmchen, 10 Ältestes Wohngebäude, 11 Reste einer Wehranlage, 12 Weitere Mauerreste, 13 Klus, 14 Heutiger Aufgang, 15 Platz im Oberdorf, 16 Mutmasslicher früherer Schlossweg.



Durchblick durchs Eingangstor in den äusseren Hof.



Der äussere Hof mit Eckurm und Kapelleneingang.

1942 wurde hier, dank der Burgenfreunde beider Basel, das alte Uhrwerk des Spalentores eingebaut; 1974 erhielt es gar ein elektrisches Werk. Der erste Burghof (2) wird begrenzt vom inneren Tor und der alten Schlosskapelle. Der Schlussstein im Portalbogen des schon 1944 und 1983 restaurierten

kleinen Gotteshauses trägt die Jahrzahl 1787 (5). Nördlich von der Kapelle folgt eine hohe Quermauer, welche das innere Tor aufweist. Dahinter gelangt man in den inneren Hof (4). Nördlich führt eine Freitreppe, anstelle der einstigen Zugbrücke, zum Eingang des Trepenturmes. Über die steinerne Wendeltreppe

Votivbild der Herren von Wessenberg, 18. Jahrhundert.



erreicht man das Innere des zweistöckigen, anschliessenden Wohngebäudes (6). Im ersten Geschoss befinden sich die Küche und das Verlies. Der obere Stock erschliesst die Wohnräume. Vom ersten Geschoss öffnet sich eine Tür nach Osten auf einen neuen Innenhof (8). An der Nordmauer steht ein kleines Rundtürmchen mit einem Glöcklein (9). Den Abschluss nach Osten auf dem äussersten Felsen bildet ein zweistöckiger Giebelbau, wohl das älteste Gebäude der heutigen Anlage (10). Weiter im östlichen Vorgelände finden sich ein Halsgraben mit Traversen (11) und im abfallenden Hang gegen die Klus die Ruine eines vorgeschobenen Baues unbekannter Verwendung (12).

Das Votivbild der Wessenberg in der Schlosskapelle von 1628

Der 1976 in Ettingen verstorbene Rauracher- und Burgenfreund Eugène von und zu Rhein hat mir 1968, anlässlich eines gemeinsamen Besuches in Burg die folgenden Mitteilungen

über das Kunstwerk gemacht — mit der ausdrücklichen Erlaubnis, sie zu veröffentlichen. Das Bild hing immer an der linken Kapellenwand bis zur Restauration 1944. Der damalige Pfarrer Armand Meyer nahm es damals ins Pfarrhaus, damit es vor allfälligen Dieben gesichert sei. Nach der Restauration ist es nicht mehr in die Kirche gekommen. Anlässlich der Resignation des betagten Pfarrherrn kam das Kunstwerk mit dem andern Mobiliar an den Alterssitz im Elsass. Anlässlich eines Besuches wurde das Bild von den Burgtalern dort entdeckt. Der uns noch bekannte Schneidermeister Adolf Imber, damals Kirchenpräsident, verlangte das Kunstwerk für die Gemeinde Burg zurück. Es gab Meinungsverschiedenheiten, doch zu Täglichkeiten, wie seinerzeit behauptet wurde, ist es nicht gekommen. Mit dem Sackmesser schnitt Adolf Imber das Bild aus dem Rahmen, rollte es zusammen und brachte es sicher über die Grenze nach Hause. Auf seinem Estrich wäre es aber sicher verdorben, wenn es der Baron Eugène nicht entdeckt hätte. Er brachte es zu seinem Freund,



Das Badgasthaus mit Zollposten und Landesgrenze.

Staatsarchivar Dr. Roth in Basel. Mit beider Hilfe wurde es restauriert und neu gerahmt, und seither hängt es wieder am alten Platz an der Kirchenwand. Die Burgtaler dürfen dem verehrten Baron dankbar sein, denn er hat das Verdienst, dass das Bild erhalten und restauriert werden konnte.

Das Bild stellt die Kreuzigung Christi dar. Darunter sind 14 Personen aus dem Geschlechte der Wessenberg abgebildet. Unten ist folgender Stiftungstext zu lesen:

«Trubert von Wessenberg und Scholastica von Wessenberg geborene von Sickingen sein ehelich gemahell Haben dis zu Ehren des Allerhöchsten auch zuo früdlich Angedenken Jhren Respective geliebten Eltern und geschwisterigen Durch Hanns Georg Kestner mahlen lassen anno 1628.»

Burgbad und die Mariahilf-Kapelle

Birsigabwärts, unmittelbar vor der Landesgrenze, sehen wir rechts unten den Zollposten, den man meistens ohne Kontrolle passieren kann, und südlich davon, mit guter Parkmöglichkeit, das bestrenommierte Badgasthaus, bereits auch für gehobene Ansprüche.

Auf der gleichen Seite der Strasse müssen seinerzeit die Baderäumlichkeiten gestanden haben. Leider habe ich recht wenig über den Anfang, den Betrieb und das Ende dieses Gewerbes in Erfahrung bringen können.

Gegenüber, auf der linken Birsigseite, stand bis nach dem letzten Weltkrieg eine Kundenmühle. Die Familien Stocker waren letzte Inhaber dieser umfangreichen Gebäudelichkeiten. Einem Abbruch bis auf die Grundmauern ist später alles zum Opfer gefallen.

Etwas abseits auf der gleichen Seite des Birsig befindet sich die heute recht unansehnliche Mariahilf-Kapelle. Sie wäre kaum erwähnenswert, wenn sie nicht einst ein ganz bedeutendes Kunstwerk beherbergt hätte, das heute glücklicherweise im Chor des Historischen Museums in Basel zu bewundern ist: eine in Lindenholz geschnitzte «Anna-selbdritt», flankiert von der hl. Agnes und der hl. Barbara. Das Werk ist im Bildersturm in Basel aus einer Kirche entkommen und landete später als Hauptschmuck in dieser Kapelle. Mit dem Zerfall des Bethauses, gelangte das Kunstwerk in Privatbesitz. Zuletzt haben es die Organe des Historischen Museums vorsorglich in Sicherheit bringen können — ein ungewöhnlicher, aber gleichwohl glücklicher Weg eines bedeutenden Kunstwerkes.

Die kleine Mariahilf-Kapelle beim Burgbad verdiente es, von den Burgtalern zeitgemäß restauriert zu werden, wie es recht gut bereits mit der Friedhofskapelle geschehen ist.



Die Mariahilfkapelle beim Burgbad.



St. Anna Selbdritt. Lindenholz, Basler Werkstatt, um 1520. Heute im Historischen Museum Basel.

Adolf Höfler 1900–1983 erzählt:

Der Heimwehburgtaler verbrachte als ehemaliger Polizeigefreiter seine letzten Lebensstage im Altersheim in Laufen. Dort hat er mich um gelegentliche Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen gebeten; eine Auswahl soll hier vorgelegt werden.

Im Niederdorf im Trottengärtlein stand die alte *Öltrotte* am Birsigbach. Den Grundvertrag dieses Gewerbes bildet eine Urkunde im Staatsarchiv in Bern vom Jahre 1747. Das Geschlecht der Höfler war während der ganzen Betriebszeit, bis zur Schliessung um 1800, als Inhaber tätig. Das Verarbeitungsmaterial lieferten die vielen Nussbäume der Gemeinde, auch die nicht jedes Jahr anfallenden Buchnüsschen im Wald, zuletzt auch die Rapspflanzungen, im nahen Elsass «*Levat*» genannt. Auf dem grossen Boden über der Trotte befand sich das erste und einzige *Dorforschulzimmer*. Dort besuchte mein Grossvater von 1840–47 die obligatorischen Schulstunden. Der einzige Lehrer, immer ein Imber oder Herter, war auch Siegrist, Rechenmacher, Zahnzieher und Aderlasser. Ich selber bin in Burg bekannt unter dem Dorfnamen: «des Trottentonis Adolf».

Am *Grenzpunkt* östlich des Bades, zwischen Solothurn, Bern und Frankreich befand sich zu meiner Kinderzeit (1900–1911) nur ein einfaches Feldhäuschen, wo man bei plötzlichen Gewittern unterstehen konnte. Hinter der Klus, in südlicher Richtung lag der ehemalige *Sägebetrieb* mit dem dahinterliegenden Weiher, als Wasservorrat für trockene Zeiten.

Vom *Burgbad* ist zu sagen, dass neben dem Badebetrieb eine Gastwirtschaft, ein Krämerladen, Stallungen, Pferdepost, Massage- und Turnbetrieb neben der Getreidemühle bestanden. 1924 brannte die Anlage zum Teil nieder, wurde aber in kleinerem Massstab wieder aufgebaut. Der Sachse Karl

Küttner (1755–1808) war eine zeitlang Hauslehrer in Basel. In seinem Tagebuch steht zu lesen: «Burg, Donnerstag, den 12. August 1779. Ich bin seit mehreren Tagen hier in Burg, einem Bade, vier Stunden von Basel und habe alles getan, was man hier zu Lande gewöhnlich in den Bädern treibt, gegessen, getrunken, geliebt, kleine Partien gemacht und nach dem Mittagessen und erst recht nach dem Nachtessen getanzt.»

Als die Jurabahn Basel–Delsberg 1870–1875 erbaut wurde, holzte man die *Kahlebene* und das *Rämelgebiet* radikal ab. Das Holz landete in der Eisenschmelze in Choidez. Man wollte damals das in Mehrzahl vorhandene Laubholz abschaffen und wie im Schwarzwald durch Nadelholz ersetzen. Der Versuch hatte keinen Erfolg. Der überwiegende Kalkboden im Blauengebiet ist nicht zu vergleichen mit dem Urgestein im Schwarzwald. Ich kann mich gut erinnern, wie um 1900 auf der Kahlebene Tausende von frisch gepflanzten Jungtannen wegen Wassermangel verdorrt oder vom jungen Laubholz überwuchert wurden.

Über persönliche Erinnerungen hinaus erzählte Höfler auch manches aus der älteren Geschichte von Burg:

1847 war ein Hungerjahr. Alle Kartoffeln wurden schwarz und ungenießbar. Das Jahr darauf hatte man keine Setzkartoffeln. Die Arbeitslosigkeit war gross, man dachte an Auswanderung nach Amerika. Dafür war aber kaum Geld vorhanden. Zur Finanzierung verwendete man einen Teil des Kirchenfonds, den man 1784 mit der Schlosskapelle erhalten hatte.

1773 lebte im Wald am Weg von Burg nach Wolschwiller in einer Hütte ein Einsiedler, namens Schäfer. Mit seinem Gärtchen war er fast ein Selbstversorger. Er fertigte Streichhölzer, die er bei Gelegenheit im Dorfe gegen Milch, Brot und Eier umtauschte.



In der naheliegenden Kapelle des hl. Nepomuk verrichtete der Klausner seine Andachten; bei strenger Winterszeit war er oft tagelang eingeschneit.

Hans Christoffel von Wessenberg, der das Schloss um die Wende des 16. und 17. Jahrhundert besass, muss ein frommer Mann gewesen sein. Im Jubeljahr 1600 machte er eine Wallfahrt nach Rom und Loretto. Am 18. August 1622, vier Tage vor seinem Tod, errichtete er ein Testament zum Wohle der bedürftigen Untertanen in seinen beiden Dörfern Burg und Liebensweiler. Die Bedachten waren 13 der ärmsten und frömmsten Leute; sie sollten Christus und seine Jünger darstellen. Monatlich mussten sie zur Vesperzeit in der Schlosskapelle erscheinen, wo sie dann der Burgherr, oder in seiner Abwesenheit der Burgvogt empfing und einem jeden sechs Batzen verehrte.

Schloss Burg — Luftkurort

Um die Jahrhundertwende, etwa bis 1905, war Fräulein Dr. M. Theyssen, eine Holländerin, Schlossherrin. Sie glaubte in den alten Räumlichkeiten eine Pension, einen Luftkurort und ein Sanatorium einrichten zu können. Aus dem damaligen, vielversprechenden Projekt nur einige wenige Schlagzeilen:

Eine Stunde von dem berühmten Wallfahrtsort Mariastein entfernt. Das Schloss, auf einer 126 m hohen Felskante gelegen, inmitten herrlicher Bergpartien. Den Touristen ein beliebter, sehenswerter Ausflugsort, den Kranken und Erholungsbedürftigen eine wahre Heilquelle.

Eine Stunde Aufstieg zum Rämel mit Aussichtsturm, ein herrlicher Ausblick auf die Alpen.

Eine halbe Stunde nach Metzerlen (Solothurn) in östlicher Richtung, von wo es zweimal täglich Postverbindung nach Flüh-Basel, via Mariastein gibt.

Die Zahl der Gäste ist nicht gross, da nur deren 25 bis 30 Platz finden können.

Die Kirche, Pfarrkirche zugleich im Schlosshof, bietet gläubigen Katholiken Gelegenheit, täglich einem Gottesdienste beizuwohnen und Sonntags die gediegene Predigt eines edelgesinnten, gelehrten Priesters anzuhören.

Das Schloss ist mit reinem 1½ km weit hergeleiteten Felsquellwasser mit Hydrantenanlage versehen. Die Luft ist unvergleichlich an Milde und Reinheit.

Voller Pensionspreis, Zimmer und Licht inbegriffen von Fr. 4.— an, Kinder Fr. 2.50, Dienstboten und Arme Fr. 3.—.

Für Passanten: Frühstück 60 Rp. Mittagessen Fr. 2.50, Abendessen Fr. 1.75. Nur feine Weine zu civilen Preisen. Speisen ärztlich gesund.»

Sind wir heutigen Menschen nicht fast 100 Jahre zu spät auf die Welt gekommen?

Die Einwohnergemeinde 1984

(Nach Angaben von Gemeindepräsident Erich Hänggi)

Burg ist die kleinste der 13 Gemeinden im Amtsbezirk Laufen. Der Gemeindebann umfasst 210 ha, davon 162 ha Waldfläche.

<i>Einwohnerzahlen:</i>	<i>Erwerbstätigkeit 1980:</i>
1820	248
1900	163
1970	176
1980	190
	<i>Landwirtschaft</i> 4
	<i>Industrie</i> 31
	<i>Dienstleistungen</i> 58
	93

Konfessionen:

römisch-katholisch	114
protestantisch	58

Burg bildet die nördlichste Spitze des Kantons Bern. Es grenzt nur im Süden auf eine Länge von 1,5 km mit der Laufentaler Gemeinde Röschenz zusammen.

Infolge der mangelnden Verkehrsverbindung hat sich bisher in Burg keine Industrie ansiedeln können. Auch die früher zahlreichen Gewerbebetriebe der Holzverarbeitung sind stark zurückgegangen. 50 Wegpendler fahren jeden Arbeitstag zur Hauptsache mit Privatautos in Richtung Basel zur Arbeit. An den öffentlichen Verkehr ist Burg durch eine Postautoverbindung über Metzerlen-Mariastein an die Birsigtalbahnstation Flüh angegeschlossen.

Die Primarschule wird seit einigen Jahren infolge Rückgang der Kinderzahl mit einer einzigen Lehrkraft als Gesamtschule bis zur 5. Klasse geführt. Ab 6. Schuljahr werden die Kinder in der Kreisschule Bättwil SO unterrichtet.

Die geographische Lage der Gemeinde bedingt eine intensive regionale Zusammenarbeit über die Kantons- und gar über die Landesgrenze hinaus.

Abschliessend eine recht positive Feststellung: Infolge Niederlassung einiger steuerkräftiger Familien aus dem Industriegebiet von Basel hat Burg den niedersten Steuerfuss aller Laufentaler Gemeinden.

Burgergeschlechter

Es sind die *Ackermann, Geyer, Herter, Höller, Imber, Juen und die Marquis*. Alle waren zugezogene Handwerker, meistens der Holzbearbeitung, die von den Feudalherren auf dem Schloss in Arbeit genommen wurden. In Burg muss es ihnen so gut gefallen haben, dass sie dort sesshaft blieben. Als echte «Holzwürmer», wie Drechsler, Rechen- und Bürstenmacher, sowie Waldarbeiter waren sie gesuchte Leute.

Die *Ackermann* stammen aus dem Guldental, aus Mümliswil. Auf dem Schloss als Zimmerleute beschäftigt, haben sie im 18. Jahrhundert das Bürgerrecht erlangt.

Die *Geyer und die Höfler*, stammen aus dem Südschwarzwald, aus Aulingen bei Donaueschingen. Auf dem dortigen Schlossgut war ein Anton Höfler um 1700 Schlossmeier. Besitzer des dortigen Schlossgutes waren ebenfalls die Wessenberger. 1747 ist dieser Höfler in gleicher Funktion in Burg aufgetaucht. Hier ist er der Stammvater des Geschlechtes geworden. So ist es offenbar in gleicher Weise dem Geschlecht der Geyer ergangen.

Die *Herter*, ihr Name abgeleitet von Hirte. Sie spezialisierten sich auf die Holzdrechserei, auf Futterfässer für die Handmäder, als Rechen- und Bürstenmacher. Material dafür war Zwetschgenbaumholz, das zuerst in Öl gesotten wurde, damit es bei der Behandlung nicht so leicht aufspaltet.

Die *Imber* waren ursprünglich Imker, Bienenzüchter. Sie sollen seinerzeit als fahrendes Volk aus Ungarn eingewandert sein. Ob sie einstens Zigeuner waren, das ist nicht bewiesen, es kann nur vermutet werden.

Die *Juen* stammen aus nächster Nähe, aus Benndorf bei Pfirt im Elsass.

Die *Marquis* stammen aus Rambervillier in Lothringen und sind als unsesshaftes Volk in unsere Gegend gekommen. Anlässlich der Gesamteinbürgerung aller Staatenlosen um die Jahrhundertwende in der ganzen Schweiz wurden die Marquis in Blauen und Burg eingebürgert.

Elisabeth Geyer

Eine fast unbekannte Barockmalerin aus dem Geschlechte der Geyer in Burg.

Wo Elisabeth Geyer ihr «Handwerk» gelernt hat, ist kaum mehr festzustellen. Das schweizerische Künstlerlexikon kennt sie nicht, die Bibliographie von Dr. Ernst Baumann schweigt ebenfalls und Dr. G. Loert-

scher beschreibt wohl ihre Werke im Kunstdenkmälerband Solothurn III, über Studienangang und erst recht über ihr Leben ist nichts festzustellen.

Ihre Bilder sind im Kloster Beinwil, in Breitenbach, Grindel, Huggerwald und vorab im Kloster Mariastein vorhanden. Dort im Kloster kann eine Gruppe von zehn Bildern ihr zugewiesen werden. Der Öffentlichkeit sind zwei Werke leicht zugänglich, sie hängen an der rechten Wand in der Sankt-Josef-Kapelle. Es sind gerahmte Ovalbilder: die «Ruhe auf der Flucht» und, etwas kleiner, die «heilige Familie». Beide Werke sind in der Art des 17. Jahrhunderts gemalt, entbehren jedoch der für die Zeit charakteristischen Modellierung.

Ein weiteres, bisher unbekanntes Kunstwerk befindet sich im Besitz von Frau Räbsamen-Geyer in Pratteln. Es ist ein Zeichenbuch, das etwa um 1825 entstanden sein muss. Es enthält 39 Aquarellbilder, die den einst berühmten Totentanz mit seinen lebensgrossen Bildern auf dem Kirchhof der Basler Predigerkirche darstellen. Diese Zeichnungen können aber kaum direkte Kopien des Totentanzes sein, denn 1805, als der Totentanz zerstört wurde, war Elisabeth Geyer erst 13 Jahre alt. Welches war nun die Vorlage für die Aquarelle? Dafür bestehen verschiedene Möglichkeiten: Entweder die Kupferstiche von Mathäus Merian, gestochen 1621, die Zeichnungen von Emanuel Büchel von 1773 oder eine Aquarellfolge in fünf Streifen von Johann Rudolf Feierabend (1779–1814), datiert mit 1806. Diese letzte Darstellung hängt auch im Lettner des Historischen Museums in Basel, wo sich 19 Bruchstücke des originalen Totentanzes befinden.

Manche Fragen müssen offen bleiben, so etwa jene nach dem Standort weiterer Werke und nach der Ausbildung der bisher recht unbekannten Burgtalerin.



Tod und Maler.



Tod und Malerin.

Stammbaum

nach den Kirchenbüchern, von Wilhelm Sütterlin, Pfarrer.

Eltern	Geschwister	Neffen/Nichten
Ferdinand Geyer 19. 10. 1756–5. 3. 1828 ⚭ Elisabeth Meyer 3. 1. 1757–13. 2. 1818	<p>Anna Maria 8. 2. 1791–10. 11. 1841 ⚭ Jakob Schaltenbrand 11. 1790–7. 4. 1863</p> <p>ELISABETH GEYER 29. 10. 1792–22. 3. 1845 Malerin ledig</p> <p>Ferdinand Geyer 29. 3. 1797–22. 3. 1864 ⚭ Anna Maria Saner aus Beinwil 1808–10. 2. 1881</p>	<p>Leo</p> <p>Anna Maria</p> <p>Emil</p> <p>Maria Angela</p> <p>Jos. Ferdinand</p> <p>Pius</p> <p>Maria Elisabeth</p> <p>Josef</p> <p>Bernhard 25. 4. 1841–9. 4. 1869 Kapuzinerpater</p> <p>Seraphin Geyer 13. 4. 1849–30. 11. 1924 ⚭ Marie Emilie Imber 16. 10. 1868–26. 5. 1898</p>
		alle ledig

Aus der 200jährigen Kirchengeschichte 1784–1984

Die Burgtaler waren ursprünglich nach Rodersdorf pfarrgenössig. 1784 hatte Philipp Carl von Wessenberg, Freiherr von Ampringen, seine private Schlosskapelle der Gemeinde Burg geschenkweise übergeben. So gar ein nötiges Stiftungskapital hatte er nicht vergessen: 5355 Pfund, 18 Schilling und 8 Denar. Mit dieser Schenkung wurden weitere Verpflichtungen vereinbart: Der Kaplan sollte davon ein jährliches Einkommen erhalten. Ihm sei im Dorfe ein anständiges und wohnliches Haus zur Verfügung zu stellen. Er soll weiter 8 Klafter Brennholz und 200 Wellen erhalten. Herr Wessenberg verpflichtete sich auch, die Kapelle in ordentlichem Stand zu halten. Gleichwohl gab es Schwierigkeiten. Der Pfarrer von Rodersdorf und die späteren Eigentümer des Schlosses waren nicht einverstanden. Doch der damalige Vikar, Pater Maurus Jeker OSB Mariastein, setzte sich energisch für die Einhaltung des Vertrages ein. Bis zur endgültigen Erledigung dieser Verhandlungen zählte man das Jahr 1827.

Nachfolgend seien die Pfarrherren erwähnt, die irgendwelche Verdienste um die Schlosskapelle erlangt haben:

Unter Pfarrer *Armand Meyer*, 1920–1932 wurden 1926 zwei neue Glocken geweiht.

Zur Zeit von Dekan *Hermann Portmann*, 1932–1950, erstellte man einen neuen Kirchenboden, auch wurden damals neue Bänke angeschafft. Während des letzten Weltkrieges war im Schloss ein Interniertenlager; dort war damals ein Maler H. Bartlin, untergebracht, der im Kircheninnern einen neuen Anstrich besorgte.

Pfarrer *Wilhelm Sütterlin*, 1950–1974, wollte immer eine neue Kirche im Oberdorf neben dem Pfarrhaus erbauen. Es kam aber nicht dazu. Dafür wurde 1975 ein Pfarrsaal

an das Pfarrhaus angebaut und gleichzeitig die Pfarrwohnung gründlich restauriert.

Dem heutigen Pfarrherrn *Emil Brunner*, seit 1976, war es vergönnt, die Schlosskapelle mustergültig zu restaurieren. 1980 war die Arbeit beendet; die Konsekration erfolgte im Juni durch Bischof Anton Hänggi. Kostenpunkt runde Fr. 300 000.—. Ein Dorffest 1978 brachte Fr. 61 000.— ein. Durch grosszügige und vielseitige Spenden wurde die entstandene Schuldenlast bis heute bereits getilgt.

Mit der baulichen Restauration der Schlosskapelle war Pfarrer Brunner noch nicht zufrieden, er dachte auch an eine würdige Ausstattung:

Das Stifterbild der Wessenberger — es wurde an anderer Stelle beschrieben — hängt wiederum an der nördlichen Kirchenwand. Pfarrer Brunner selber stiftete eine barocke Madonna mit Kind, sowie einen Bruder Klaus, aus der Werkstatt von Paul Studer in Flüeli (OW). Dazu kam ein moderner Kreuzweg aus Messing, Kupfer und Email, aus dem Atelier Werner Okle in Wil (SG). Zuletzt sein noch das im neuen Glanz erstrahlende Hochaltarbild erwähnt, die Kopie einer Weihnachtsdarstellung des Spaniers Murillo.

Bei gutem Wetter wird in der Schlosskapelle jeden Sonntag Gottesdienst gehalten, nur die Werktagsmessen finden unten im Pfarreisaal statt. Zur Besichtigung darf man nicht vergessen, beim Sigrist oder Pfarrer zuerst den Schlüssel zu erbitten, sonst hat man den steilen Kirchweg zum Schloss hinauf umsonst getan.

Die vorgenannten Angaben entnahm ich mit gütiger Erlaubnis der gediegenen Jubiläumsschrift 1984 von Franz Renz, Kirchenpräsident.



Die Friedhofkapelle auf dem Geissberg.

Der Wanderer, der von Metzerlen her kommt, hält hier wohl einen Augenblick inne und liest den Spruch über der Türe:

*Eile nicht, Wanderer
Bete für mich
bald wird ein anderer
wenn Du liegst wo ich
Beten für Dich*

Quellenangaben

Ernst Baumann, Schloss Burg. Kalender «Dr Schwarzbueb» 1934, Seite 90.

Heinrich Aby (Pfarrer in Leimen), Schloss Burg. Buchdruckerei des Schweiz. Typographenbundes 1912.

Dr. G. Loertscher, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Solothurn, Band III. Basel 1957.

François Maurer-Kuhn, Predigerkirche und Totentanz Basel. Schweizerische Kunstmäler, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1979.

Franz Renz, 200 Jahre Römisch-Katholische Kirchgemeinde Burg i/L. 1784–1984.

Wilhelm Sütterlin, Pfarrer Burg, Taufbuch der Kirchgemeinde. Stammbaumauszug des Geschlechtes der Geyer.

Ernst Baumann, Vom Solothurnischen Leimental, Verlag G. Krebs, Basel 1982.

Werner Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel 1981.

Adolf Höfler, (pens. Polizeigefreiter, im Altersheim Laufen). Aufzeichnung über mein Heimatdorf Burg 1980.

Meine früheren Notizen über die Gemeinde Burg und sein Schloss und meine Besprechungen 1984 mit: Dr. G. Loertscher, pens. Denkmalpfleger, Solothurn; Dr. H. Lanz, pens. Direktor, Historisches Museum Basel; Dr. Lukas Schenker, Klosterbibliothekar, Mariastein; Emil Brunner, Pfarrer in Burg; Erich Hänggi, Gemeindepräsident in Burg; Franz Renz, Kirchenpräsident in Burg; Frau Reimer-Herter, Gemeindeschreiberin in Burg.

Elisabeth Geyer, Malerin (1792–1845) 39 Aquarell-Kopien des 1805 abgebrochenen Totentanzes auf dem Friedhof der Predigerkirche in Basel (im Besitz von Frau Räbsamen-Geyer in Pratteln).

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Jahresbericht 1984

Obwohl unsere Gesellschaft mit ihrer Monatschrift, den «Jurablättern», und ihren geschmackvollen Einladungen zu den Veranstaltungen immer mehr Beliebtheit erfährt, hat sie trotzdem mit Schwierigkeiten zu tun. Sie ist ihrer Überalterung wegen stets auf der Suche nach neuen Mitgliedern und somit auch nach neuen Abonnenten der «Jurablätter». Auch sind ihre finanziellen Mittel am Abnehmen, da der Vorstand in den letzten Jahren die Teuerung nicht auf die Mitglieder abwälzen wollte. Es ist nun nicht mehr aufzuhalten, eine

Preisanpassung vorzunehmen und den Mitgliederbeitrag zu erhöhen.

Der Veranstaltungskalender pro 1984 war aber nach wie vor recht reichhaltig, und die gebotenen Anlässe waren durchwegs sehr gut besucht.

An der *Generalversammlung* in Basel war der Schlüsselzunft-Saal voll besetzt, als Pfarrer Michael Raith aus der Geschichte der baselstädtischen Landgemeinden berichtete. Anschliessend wurden Dr. Hans Sutter und Karl Schaub als Dank für ihre langjährige Vorstandarbeit zu Eh-